

Neue Anforderungen an Familien: Elternpartnerschaften in den Kitas

Nicole Riemer

Die Entwicklung der Elternarbeit wird kurz dargestellt und welche Formen und Methoden von pädagogischen Fachkräften verwendet werden können bzw. verwendet werden. In den Ausführungen wird von „pädagogischer Fachkraft“ gesprochen, da je nach Bundesland unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet werden. In Bayern sind in den Kinderkrippen, -gärten, -horten etc. zusätzlich zu den Erziehern Kinderpflegerinnen als pädagogisches Personal im Einsatz. Die Kinderpflegerin ist ebenfalls für die Umsetzung des pädagogischen Konzeptes zuständig und verantwortlich. Die Einrichtungen werden zunehmend als „lernende Organisationen“ gesehen, sodass die Träger und das Fachpersonal ihr Angebots- und Leistungsprofil ständig weiterentwickeln und verbessern müssen. Hierbei ist ein wichtiger Baustein in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu sehen. Die Eltern sollen sich aktiv einbinden, aber auch Rückmeldung über die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen geben, sodass in einem kontinuierlicheren Verbesserungsprozess die „lernende Organisation“ ihr Potenzial immer besser nutzen kann. Dies wurde durch die NUBBEK-Studie bestätigt. Beantwortet werden soll die Frage, wie die Kinderpflegerinnen in ihrer Ausbildung darauf vorbereitet werden, und welche Rolle die hauswirtschaftliche Erziehung dabei spielt.*

1 Einleitung

Ein Kind wird heute, bedingt durch die Erwerbstätigkeit der Eltern, einen großen zeitlichen Anteil des Tages in einer Einrichtung wie Kinderkrippe, Kindergarten etc. verbringen. Die Erziehungsaufgaben werden bereits in früher Kindheit von den Eltern an einen Träger übertragen. Dies gilt nicht nur für Erziehungs-, sondern auch für Bildungs- und Förderungsaufgaben. Die Träger sind „verantwortlich dafür, dass sich Kinder Kenntnisse über Natur, Technik, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft aneignen, Kompetenzen und Fertigkeiten entwickeln, Werte und Normen internalisieren und sozial wünschenswertes Verhalten zeigen“ (Textor, 2013, S. 7).

Diese komplexe Aufgabe bedarf einer Zusammenarbeit von den nach dem Grundgesetz für die Personensorge verantwortlichen Erziehungsberechtigten und dem verantwortlichen Träger, dem per Vertrag die Personensorge übertragen wurde. Früher wurde die Arbeit mit den Erziehungsberechtigten durch ausgebildetes Fachpersonal in den Einrichtungen initiiert und „Elternarbeit“ benannt. Die negative Konnotation des Begriffes Arbeit und die Veränderung des Miteinanders bedingten eine Umbenennung zu „Elternpart-

nerschaften“. „Damit ist die Gesamtheit der Angebote gemeint, die sich direkt oder indirekt an die Eltern eines Kindes in einer Einrichtung richten“ (Textor, 2013, S. 7).

In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Zusammenarbeit bedingt durch den Familienwandel und die Pluralisierung der Gesellschaft gewandelt. Die Fachmitarbeitenden haben „auf diese Entwicklung reagiert, indem sie beispielsweise die Elternbildung intensiviert haben, mehr Trainingsgespräche durchführen, Eltern beraten und Hilfsangebote psychosozialer Dienste vermitteln“ (Textor, 2013, S. 7). Die Bundesländer haben diese Veränderung aufgenommen und je nach Bundesland Bildungs- und Erziehungspläne aufgestellt, die in den Einrichtungen umgesetzt werden. Ziel ist also, mit den Eltern eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft aufzubauen. (Siehe hierzu <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1951.html>)

New roles for families: Parent partnerships at daycare facilities

The development of parental involvement will be briefly depicted and which types and methods can be or are being used by educational specialists. In the deliberations, the term “educational specialists” is used since, depending on the federal state, different terminology is used. In Bavaria, childcare workers* are employed as educational personnel in addition to the educators in day-nurseries, nursery schools, daycare centers, etc. The childcare worker is also responsible for the implementation of the pedagogical concept. The facilities are more and more often seen as “learning organizations”, so that the institution and professional staff have to continuously develop and improve their services and performance profiles. An important building block for this is the cooperation with the parents, who are to get actively involved and also give feedback about the educational work in the facilities so that the “learning organization” can continuously improve the use of their potential. This was confirmed by the NUBBEK study. The questions to be answered are how the childcare workers are prepared for this during their training, and what role the domestic care education plays in this.

* Aufgrund des höheren Frauenanteils wird im Text die weibliche Form verwendet. Beide Geschlechter sind damit gemeint.

In der Ausbildung „Kinderpflege“ müssen die zukünftigen Fachkräfte darauf vorbereitet werden. Dabei ist es wichtig, die Ziele und Formen möglicher Kooperationen kennenzulernen, anzuwenden und zu reflektieren.

2 Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

„Seit Jahrzehnten ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass die Familie einen bei weitem größeren Einfluss auf die Erziehung und Bildung von (Klein-)Kindern hat als Kindergarten und Schule“ (Textor, 2013, S. 9). „Die ersten Ergebnisse der ‚Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit‘ (NUBBEK) bestätigen, dass die Familie einen viel größeren Einfluss auf die kindliche Entwicklung als die Kindertagesbetreuung hat“ (Textor, 2013, S. 9). So schreiben Tietze et al. (2012), dass „die Zusammenhänge mit den Familienmerkmalen [...] z. T. um ein Vielfaches stärker als die mit den Merkmalen der außerfamiliären Betreuung [sind]“ (Tietze et al. 2012, S. 11. zitiert nach Textor, 2013, S. 10). Gerade aber deshalb ist es wichtig, den Kontakt zu den Erziehungsberechtigten aktiv aufzunehmen und eine gemeinsame Linie zum Wohle des Kindes zu suchen und zu finden. „Die Voraussetzung hierfür ist, dass beide Seiten zunächst einmal erkennen und akzeptieren, dass die Bildung bzw. Erziehung eines Kindes eine gemeinschaftliche Ko-Konstruktion von ihnen (und dem jeweiligen Kind) ist“ (Textor, 2013, S. 10). So auch die Äußerung der NUBBEK-Studie: „Die pädagogische Qualität in den Familien mit ihrem Anregungsgehalt für die Kinder variiert erheblich und ist eng mit dem Bildungs- und Entwicklungsstand der Kinder verbunden. Die öffentliche Verantwortung für Bildung, Betreuung und Erziehung kann sich daher nicht ausschließlich auf die außerfamiliären Betreuungsformen der Kinder richten, sondern muss Familien und ihr Umfeld als ihre Erziehungspartner stärker als bisher einbeziehen. Öffentliche Kampagnen, direkte Ansprache von Familien, Aufbau sozialraumbezogener Netzwerke und darauf bezogene Funktionserweiterungen von Kindertageseinrichtungen (z. B. in Form von Familienzentren) sollten im Rahmen kohärenter politischer Maßnahmen systematisch erprobt werden“ (Tietze et al. 2012, S. 15).

Welche Unterschiede ergeben sich aus der heutigen Zusammenarbeit? Bei der klassischen Konzeption wurden Elternabende abgehalten und bei Bedarf Termingespräche. Die Eltern waren in die Einrichtung nicht involviert. Diese Vorgehensweise konkurrierte bereits in den 1960er-Jahren mit dem Konzept der intensiven Elternarbeit. Hier fanden bereits Fortbildungen mit Eltern und Fachkräften zu bestimmten Themen statt.

In der klassischen Konzeption schwingt ein hierarchisches Verhältnis mit. „Impliziert ist die einseitige Beeinflussung der (passiven) Eltern durch die Fachkräfte – sie ‘bearbeiten’ die Erziehungsberechtigten.“ (Textor, 2013, S. 11). Diese Ungleichheit löst sich zunehmend auf und findet auch durch eine andere Begrifflichkeit ihre Bedeutung und Anwendung.

3 Ziele

Warum sollen pädagogische Fachkräfte bereits während ihrer Ausbildung mit dem Thema Erziehungs- und Bildungspartnerschaften vertraut gemacht werden und sie auch einüben? Die nachfolgende Zielsetzung verdeutlicht dies:

Ein Ziel ist es, durch intensiven Kontakt eine gegenseitige Öffnung zu erreichen. Nur durch Akzeptanz können Partnerschaften zum Wohle der Kinder entstehen – zumal ein Kind einige Jahre in einer Einrichtung verbringt. Durch den Austausch erfahren die Erziehungsberechtigten einerseits, was in der Einrichtung mit ihrem Kind passiert, und andererseits lernen die pädagogischen Fachkräfte kennen, wie die Familienstrukturen aufgebaut sind. Durch diesen Einblick können Familien ergänzende Maßnahmen in den Einrichtungen eingebunden werden. „... erst die wechselseitige Öffnung ermöglicht eine Abstimmung von privater und öffentlicher Erziehung und Bildung“ (Textor, 2013, S. 12). Dies hat zur Folge, dass „aus der bisher üblichen parallel erfolgenden Erziehung und Bildung in den Einrichtungen und Familien [...] ein gemeinschaftliches Unterfangen auf der Grundlage eines gemeinsamen Erziehungskonzepts [wird]“ (Textor, 2013, S. 12). Durch das sich Öffnen entsteht eine gegenseitige Toleranz des Gegenübers, sodass sich auch bei unterschiedlichen Erziehungsstilen und Methoden eine Kooperationsgemeinschaft entwickelt.

Wie kann diese Öffnung aufgebaut werden?

- Die Erziehungsberechtigten können in der Gruppe ihres Kindes jederzeit hospitieren. Sie erleben den Umgang mit ihrem Kind und können mit den pädagogischen Fachkräften ins Gespräch kommen. Diese wiederum erhalten einen Einblick in die Interaktionen zwischen Eltern und Kind. Im Gespräch können Erfahrungen und Vorstellungen diskutiert und Vereinbarungen getroffen werden.
- Über eine aktive Vorbereitung beider Seiten von Elternabenden können Inhalte in diesen Abend eingebracht werden. Das Abgleichen und Diskutieren bedingt ein besseres Kennenlernen und Wertschätzen.
- Die Erziehungsberechtigten arbeiten aktiv in der Einrichtung mit. Dies kann z. B. bedeuten dass ausgebildete Köche/innen, Hauswirtschafter/-innen oder Floristen/-innen Kochkurse oder Blumenbinderkurse für Erziehungsberechtigte oder/und Kinder anbieten.

Wichtig für die Entwicklung von Kooperationen ist der Umgang miteinander. Dies muss bereits in der Ausbildung des pädagogischen Fachpersonals verstanden und eingeübt werden. Damit – wie sich Rauner vielfach geäußert hat – aus Novizen Experten werden (vgl. Rauner 2007, S. 58).

Die Voraussetzung für eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist, dass beide Seiten dies wollen und vonseiten der pädagogischen Fachkräfte die benötigten Kompetenzen ausreichend vorhanden sind sowie kontinuierlich erweitert und vertieft werden. Da meist die Erziehungsberechtigten berufstätig sind, muss die Zusammenarbeit so gestaltet werden, dass dies neben der Erwerbstätigkeit auch möglich ist.



Abb. 1: Formen der Kooperation. Quelle: eigene Darstellung (vgl. Textor, 2013, S. 23 ff.)

4 Formen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaften

Abbildung 1 zeigt, welche unterschiedlichen Formen von Zusammenarbeit zwischen den Erziehungsberechtigten und pädagogischen Fachkräften möglich sind.

Je nach Literatur werden die Formen unterschiedlich definiert. Interessant ist darauf hinzuweisen, dass in den bayerischen Ausführungen zu Erziehungs- und Bildungspartnerschaften die Formen teilweise als Zieldimensionen bezeichnet werden. In Tabelle 1 (nächste Seite) sind die Zieldimensionen mit den Formen aufgeführt. Bei der Betrachtung von konkreten Angeboten nach Textor und der Tabelle 1 vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales ist somit keine einheitliche Einteilung vorhanden. Was bei Textor unter konkreten Angeboten aufgezeigt wird, ist bei der der bayerischen Ausarbeitung teilweise nur eine Form möglicher Bildungs- und Erziehungspartnerschaften.

Generell zeigen Abbildung 1 und Tabelle 1 (nächste Seite), dass sich die Einrichtungen nach außen öffnen sollen, um so zu einem Familienzentrums zu werden. Diese Öffnung erkennt man an den Beratungs- und Unterstützungsangeboten bei Abb. 1 oder Exkursionen und Hausbesuchen bei Abb. 2 bzw. Beratung und Vermittlung von Fachdiensten aus Tab. 1.

5 Kompetenzen vonseiten der pädagogischen Fachkräfte

Nach der Kultusministerkonferenz (KMK) werden die einzelnen Kompetenzen zu einer beruflichen Handlungskompetenz zusammengefasst. „Die am Ende des Lernprozesses erworbene Handlungskompetenz vernetzt Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz und wird in den Lernfeldern berufsspezifisch ausformuliert“ (KMK, 2011, S. 11).

Die Definition und die Ausweitung der Kompetenzen bzw. des Kompetenzbegriffes sind je nach Literatur sehr unterschiedlich. Bei den Ausführungen von Fialka benötigt das

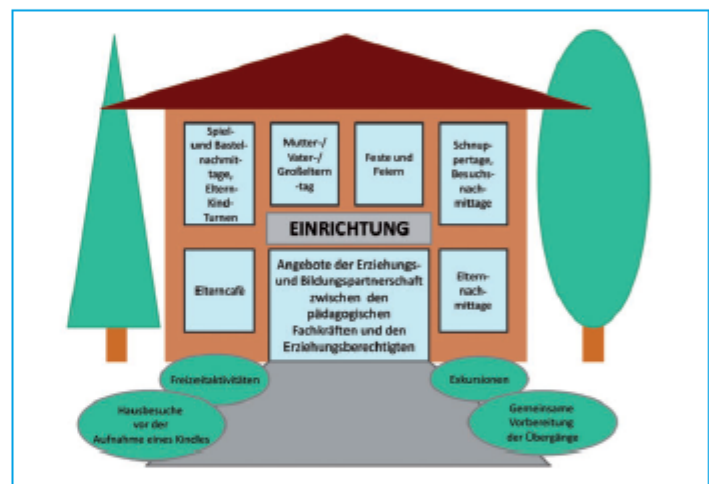


Abb. 2: Konkrete Angebote der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Quelle: eigene Darstellung

Team und hier die pädagogischen Fachkräfte folgende Kompetenzen:

- Ethische Kompetenz
- Rollenkompetenz
- Vernetzungskompetenz
- Soziale und Kommunikationskompetenz
- Reflexionskompetenz
- Konzeptionelle Kompetenz
- Fachkompetenz
- Führungskompetenz
- Feldkompetenz

Bei den Ausführungen von Fialka übernimmt die ethische Kompetenz die Leitkompetenz (vgl. Fialka, 2012, S. 25 f.)

Stellt man die Kompetenzen aus der Handreichung der KMK und von Fialka gegenüber, dann zeigt sich, dass die Einteilung nach Fialka eine Ausdifferenzierung der beruflichen Handlungskompetenzen der KMK darstellt. Wichtig dabei ist zu erkennen, dass bei der Thematik eine hohe berufliche Handlungskompetenz vorhanden sein muss, damit die Ko-Kooperation erfolgreich verläuft. Hierbei spielt auch der Be-

Tab. 1: Zieldimensionen.

Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 2009, S. 35.

wusstheitsgrad der Wahrnehmung von Situationen, die Interpretation und das Abgleichen von Fremd- und Selbstbild eine wichtige Rolle. Langmaack (2004) hat den Bewusstheitsgrad am Beispiel eines Elternabends aufgezeigt. Hier spiegelt sich die persönliche Primärsozialisation mit der interpretierten Wirklichkeit. Je nachdem, ob ein Urvertrauen entwickelt ist oder eher ein Ur-Missvertrauen werden Situationen anders gedeutet und interpretiert. Die Folge ist ein anderes Agieren.

6 Konsequenzen für die Ausbildung

Eine wesentliche Aufgabe in den Einrichtungen ist neben dem Umgang mit den Kindern der Umgang mit den Erziehungsberechtigten. Hier zeigt sich eine Entwicklung von der Elternarbeit zu Erziehungs- und Bildungspartnerschaften bis hin zu Familienzentren und Ko-Kooperationen. Diese komplexe Aufgabe bedarf einer hohen Professionalität und beruflicher Kompetenz, die bereits in der Ausbildung zu entwickeln ist. Betrachtet man exemplarisch den Lehrplan der Berufsfachschule für Kinderpflege, ist das Themenfeld in dem Fach Rechtskunde als Aufklärung von gesetzlichen Grundlagen wie der Bayerische Erziehungs- und Bildungsplan etc. verankert. Ansätze finden sich im Lernfeld 6 mit dem Titel: „Mit allen am Bildungs- und Erziehungsprozess Beteiligten zusammenarbeiten“. Die Erziehungsberechtigten und die notwendige Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fachkräften sind noch wenig erkannt und verankert. Im Lernfeld 3 „Erzieherisches Handeln planen, durchführen und reflektieren“ sind die Eltern hinsichtlich einer Abstimmung des pädagogischen Konzeptes benannt. Auch hier ist die Entwicklung der Ko-Kooperation nicht eindeutig abgebildet.

Betrachtet man die Fächer, zeigt sich, dass in Deutsch und Kommunikation den Lernenden die Grundkenntnisse mit Vertiefung hinsichtlich beruflicher Gesprächssituationen mit Kindern, Mitarbeitern und Eltern vermittelt werden. Im Fach Praxis-Methodenlehre und Medienerziehung ist der Komplex als Elternpartnerschaften aufgeführt. Hier zeigt sich aber die Intention eines additiven Verständnisses und nicht einer systemisch-ganzheitlichen Betrachtungsweise und somit einer vollständigen beruflichen Handlungsweise, d. h. den Lernenden wird die Bedeutung und deren Formen zwar bekannt gemacht, die aktive Umsetzung bleibt aber außen vor.

Zieldimension	Mögliche Formen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
Begleitung von Übergängen	<ul style="list-style-type: none"> ■ Informationsmappen, Konzeption, relevante Broschüren/Bücher ■ Relevante eltembildende Angebote vor der Aufnahme eines Kindes bzw. vor und während der Übergangsphase ■ Eltem-Kind-Gruppen, andere Angebote für Familien vor Aufnahme des Kindes in eine Regelgruppe ■ Schnuppertage, Vorbesuche in der Gruppe ■ Einführungseltemabend; eventuell weitere Informationsveranstaltungen für „neue“ Eltern ■ Einzelgespräche
Information und Austausch	<ul style="list-style-type: none"> ■ Anmeldegespräch; Tür-und-Angel-Gespräche; Termingespräche; Elternsprechstunde ■ (Gruppen-)Elternabende ■ Schriftliche Konzeption des Kindergartens; Homepage ■ Eltembriefe/-zeitschrift ■ Aushang: Wochenplan, Projektplan, Vorschau/Rückblick auf Aktivitäten in der Gruppe, Projektauswertung ■ Videoaufnahmen, (Foto)-Dokumentation
Stärkung der Erziehungskompetenz	<ul style="list-style-type: none"> ■ Familienbildende Angebote (auch durch Kurse wie „Starke Eltern – starke Kinder“ des Dt. Kinderschutzbundes); themenspezifische Gesprächskreise; Elterngruppen (z. B. mit ErziehungsberaterIn) ■ Einzelgespräche ■ Auslegen von eltembildenden Materialien im Eingangsbereich/Eltemcafé; Eltembibliothek mit Erziehungsratgebern; Hinweis auf Websites (z. B. www.familienhandbuch.de) und Veranstaltungen; Buch- und Spielausstellung
Beratung, Vermittlung von Fachdiensten	<ul style="list-style-type: none"> ■ Beratungsgespräche ■ Vermittlung von Hilfen durch psychosoziale und medizinische Dienste ■ Beratungsführer für Eltern ■ Auslegen von Ehe- und Erziehungsratgebern, von Broschüren über Leistungen/Hilfen für Familien
Mitarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ■ Hospitation ■ Bastel-/Spieldachmittage ■ Mitwirkung von Eltern bei Gruppenaktivitäten, Beschäftigungen und Spielen; Einbeziehung der Eltern in die Planung und Durchführung von Projekten; Eltern-Workshops (Eltern machen besondere Angebote; z. B. ein Pizzabäcker „Pizzabacken mit Kindern“); Mitgestaltung von Festen ■ Organisation eines Eltemcafés oder Eltemstammtisches; Leitung einer Eltemgruppe; Angebote von Eltern für Eltern ■ Spielplatzgestaltung, Gartenarbeit, Renovieren/Reparieren ■ Mitarbeit an Kita-Zeitschrift, Homepage usw.
Beteiligung, Mitverantwortung und Mitbestimmung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Mitwirkung im Eltembeirat bzw. Eltern-Aktiv-Gruppen ■ Beteiligung an Grundsatzfragen der Kindertageseinrichtung ■ Mitwirkung bei der Fortschreibung von Konzeptionen, Jahres- und Rahmenplänen; gemeinsame Planung von Veranstaltungen und besonderen Aktivitäten; Besprechung der pädagogischen Arbeit; Arbeitskreis „Qualitätssicherung“; Beteiligung an der Gestaltung von Spielecken usw. ■ Eltembefragung, Gesprächsforen ■ Beschwerdemanagement ■ Eltem als Fürsprecher der Kindertageseinrichtung in der Kommune/auf Landesebene
Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren	<ul style="list-style-type: none"> ■ Eltemstammtisch, Eltemcafé ■ Bazare, Märkte etc. ■ Mittagstisch für Eltern/Nachbarn ■ Freizeitangebote für Familien (z. B. Wanderungen, Ausflüge) ■ Eltemgruppen (mit/ohne Kinderbetreuung) ■ Angebote von Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, des Allgemeinen Sozialdienstes ■ Spezielle Angebote für besondere Gruppen von Eltern (z. B. Alleinerziehende, Migrantinnen und Migranten) ■ Eltemselbsthilfe (z. B. wechselseitige Kinderbetreuung) ■ Babysittdienst

Zusammenfassend ist zu sagen, dass dieses Thema keinen hohen Stellenwert im Lehrplan einnimmt und eher auf einem niedrigeren Kompetenzstufenniveau, wie kennen oder wissen, lokalisiert ist.

7 Die Rolle der hauswirtschaftlichen Erziehung in diesem Kontext

Durch die Entwicklung der Elternarbeit zu Elternpartnerschaften und die immer stärker werdende Differenzierung in der Gesellschaft kann die hauswirtschaftliche Erziehung hier eine maßgebliche Rolle einnehmen. Im Lehrplan werden z. B. angegeben:

- „Entwicklung von ästhetischem Empfinden bei der Zubereitung und dem Anrichten von Speisen, Tischkultur und Tischsitten

- Fest- und Feiergestaltung (auch unterschiedlicher Kulturen)“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (Hrsg.), 2010, S. 37).

Diese beiden Punkte können bei dem gemeinsamen Agieren von Eltern und Fachkräfte sehr gut kooperativ eingebracht werden. Hier könnte die Hauswirtschaft die Gestaltung von verschiedenen Festen federführend in der Ko-Kooperation mitgestalten. Die Kinderpflegeschüler/-innen könnten erkennen, dass die hauswirtschaftliche Erziehung ein zentraler Handlungspunkt in der Einrichtung ist. Ebenso kann die tägliche Essenssituation unter diesem Aspekt nochmals genau betrachtet werden.

8 Ausblick

Das Thema der Erziehungs- und Bildungspartnerschaften nimmt an Bedeutung zu, sodass die pädagogische Fachkraft frühzeitig mit dieser Thematik umzugehen lernen soll. Hier ist ein Ausbau der eigenen Kompetenzen hinsichtlich Professionalität wünschenswert. Die Bedeutung von Wahrnehmung und Kommunikation ist hinsichtlich dieser Thematik stärker auszubauen und einzuüben. Hierzu eignet sich eine entsprechende Lernsituation, um die inhaltlichen Elemente ganzheitlich mit Übungsphasen und Umsetzung in die Praxis und anschließender Reflexion anzuwenden. Wichtig dabei ist, dass jede in diese Richtung ausbildende Schule diese Thematik als wichtig erkennt und in Lernsituationen umsetzt. Dies kommt auch der Forderung der KMK nach einer vollständigen Handlung mit Einbindung der beruflichen Wirklichkeit voll nach. Dadurch würde bereits der berufliche Nachwuchs diese Entwicklung frühzeitig in sich verinnerlichen und den Veränderungsprozess Richtung Familienzentrum positiv begleiten.

Im Bezug auf die hauswirtschaftliche Erziehung nimmt die Beschäftigung mit dieser Thematik im ersten Ausbildungsjahr drei Stunden und im zweiten Ausbildungsjahr zwei Stunden ein. Die Verzahnung von den Fächern mit der hauswirtschaftlichen Erziehung ist hinsichtlich der Elternpartnerschaft nicht gegeben. Ebenso ist die Einbindung in der Praxis erschwert, da die Hauswirtschaft in den Kindertageseinrichtun-

gen teilweise in den pädagogischen Alltag nicht integriert ist. Dies bedeutet, dass z. B. die Essensversorgung durch Bestellung von außen geliefert wird. Hierbei gehen grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten verloren. Hier wäre z. B. eine stärkere Einbindung von den Erziehungsberechtigten mit evtl. Frühstücksdienst etc. wichtig, um diesen Bereich den Kindern wieder etwas näher zu bringen.

Quellen

- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hrsg.), (2009): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Kindertageseinrichtungen. http://www.stmas.bayern.de/imperia/md/content/stmas/stmas_internet/kinderbetreuung/bep_elternbeirat.pdf
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2012): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Comelsen Verlag, Berlin. <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bildungsplan.pdf>
- Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (Hrsg.) (2010): Lehrplan der Berufsfachschule für Kinderpflege. München. https://www.isb.bayern.de/download/10791/kinderpflege_2010_v2012.pdf (1.05.2014)
- Fialka, V. (2010): Wie Sie die Zusammenarbeit mit Eltern professionell gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaften. In: Kindergarten heute. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau.
- KMK (Hrsg.) (2011): Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe. http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_09_23_GEP-Handreichung.pdf
- Langmaack, B. (2004): Soziale Kompetenz. Verhalten steuert den Erfolg. Beltz, Weinheim u. a.
- Rauner, F.: Praktisches Wissen und beruflichen Handlungskompetenzen. In: Europäische Zeitschrift für Berufsbildung Nr. 40 - 2007/1.
- Textor, M. R. (2013): Eltemarbeit im Kindergarten. Ziele, Formen und Methoden. BoD-Books on Demand. Norderstedt.
- Tietzke, W. et. al (Hrsg.) (2012): NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick. <http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>
- <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/elternmitarbeit.pdf> (1.05.2014)
- <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1093.html> (1.05.2014)
- <http://www.kindergartenpaedagogik.de/54.html> (1.05.2014)
- <https://www.lebenshilfe-ostallgaeu.de/files/assets/PDF%20Downloads/Beratung%20fuer%20Kitas%20m.%20Inkl.%20Foerderung/foerderungskonzept%20Inklusionsdienst%20Vorschule%202010.pdf> (1.05.2014)
- <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1951.html> (1.05.2014)

Dr. Nicole Riemer

Tätig bei der Landeshauptstadt München als Lehrkraft,
Beratungslehrkraft und Schulpsychologin
Nicole_Riemer@web.de